



SUZANNE HAYES
LORETTA NYHAN

Ich
SCHREIB

DIR JEDEN

Tag

LESEPROBE

ROMAN

List

10. Januar 1943

ROCKPORT, MASSACHUSETTS

Liebe »Gartenhexe«,

ich habe mir bei dem Versuch, das hier richtig hinzubekommen, fast die Finger wundgeschrieben.

Heute Abend fühle ich mich ziemlich einsam und bedrückt, daher schlage ich jegliche Vorsicht in den Wind und schreibe Dir, einer Frau, die ich gar nicht kenne, und zwar wohl wissend, dass Du vielleicht nicht die Zeit (oder den Wunsch) hast, mir zu antworten.

Ich denke, am besten fange ich am Anfang an, nicht?

Hier gibt es eine 4-H-Frauengruppe, die sich immer mittwochnachmittags im Saal der Kirchengemeinde trifft. Ich passe eigentlich gar nicht dazu, versuche aber, mir so die Zeit zu vertreiben. Wie dem auch sei, sie geben dort leider nicht die richtigen Namen der Mitglieder heraus, sondern nur die Adressen. Und sie sagten, wenn wir uns einsam fühlen (was ich tue) oder verzweifelt sind (was bei mir noch nicht der Fall ist, aber ich spüre, wie dieses Gefühl von Tag zu Tag stärker von mir Besitz ergreift) oder sonst etwas, dann könnten wir uns hinsetzen und einem Mädchen, das vielleicht in derselben Situation ist, einen Brief schreiben. In derselben Situation. Ich fand es einfach herrlich, wie Old Lady Moldyflower (Mrs Moldenhauer) das sagte. Was weiß sie schon von unserer »Situation«?

Sie ließen einen Hut voller Zettel mit falschen Namen und echten Adressen herumgehen. Sinn und Zweck ist ver-

mutlich Anonymität, aber ich dachte, wenn wir uns schon regelmäßig schreiben, dann können wir uns auch ruhig kennen. Die Zettel waren nicht zusammengefaltet, und die Mädchen wühlten in dem Hut herum und suchten sich die heraus, die ihnen gerade gefielen. Mir kam das Ganze offen gestanden ziemlich kindisch und unpraktisch vor. Ich wollte erst gar keinen Namen ziehen, aber Mrs Moldenhauer stieß mich so fest an, dass ich jetzt vermutlich einen blauen Fleck am Oberarm habe. Um sie zu ärgern, nahm ich mir als Letzte einen Zettel. Ich schätze, die anderen Mädchen haben Dich nicht ausgesucht, weil das Wort »Hexe« in Deinem Pseudonym vorkommt. Aber ich halte es für einen Glücksfall, Dich bekommen zu haben, denn im Moment kann ich ein bisschen Magie ganz gut brauchen. Ich bin jetzt im siebten Monat, und Robbie junior ist erst zwei. Er ist ein richtiger kleiner Rabauke.

Tja, ich hoffe, Du erhältst meinen Brief und hast Lust, zurückzuschreiben. Es wäre schön, zum Briefkasten zu gehen und nicht nur voller Spannung nachzusehen, ob ein Brief mit einem Armeesiegel drauf gekommen ist.

Mein Name ist Gloria Whitehall. Ich bin dreiundzwanzig Jahre alt, und mein Mann ist Hauptfeldwebel Robert Whitehall in der Zweiten Infanterie.

Ich freue mich, Deine Bekanntschaft zu machen.

Herzliche Grüße

Gloria

1. Februar 1943
IOWA CITY, IOWA

Liebe Glory,

ich hoffe, Du bist gesund und munter, wenn Du diesen Brief erhältst.

Es tut mir leid, dass ich so spät antworte, aber ich will ehrlich sein, ich habe eine Woche hin und her überlegt, ob ich den Brief Mrs Kleinschmidt zeige, meiner Nachbarin. Sie war es nämlich, die mich zu der 4-H-Weihnachtsfeier geschleppt hat, bei der wir Soldatenfrauen unsere Pseudonyme auf diese rosa Zettel gekritzelt haben. Ich hatte an diesem Tag ziemlich schlechte Laune, daher fiel die Wahl auf »Gartenhexe«. Allerdings habe ich tatsächlich vom späten Frühjahr bis zum frühen Herbst einen wirklich schönen Garten. Magisch kann ich ihn nicht nennen, aber er besitzt eindeutig Persönlichkeit. Letztes Jahr habe ich Sonnenblumen gesät, die riesengroß geworden sind und fast bis an unsere Dachrinne reichten. Mrs Kleinschmidt hat sie als »vulgär« bezeichnet und behauptet, sie bekäme Kopfschmerzen, wenn sie in ihre runden, pockennarbigen Gesichter blicken müsste. Was für mich natürlich ein Ansporn ist, dieses Jahr noch mehr davon zu ziehen.

Für den Fall, dass Du mich wirklich für eine Hexe hältst, sollte ich Dir lieber meine »Situation« beschreiben, wie Deine Version von Mrs K. in Rockport es so verniedlichend ausdrückt.

Mein Sal ist eigentlich zu alt, um im Krieg zu kämpfen, hat sich aber trotzdem gleich nach Pearl Harbor gemeldet. Bis dahin hat er hier an der Universität Biologie gelehrt. Als wir noch in Chicago wohnten, hat er ein paar Jahre in einem Krankenhaus gearbeitet, also haben sie ihn der

34. Infanterie als Sanitäter zugeteilt. Zuletzt las ich, dass seine Division in Tunesien stationiert ist. Ich musste im Atlas nachschlagen, wo das liegt.

Mein Sohn Toby ist an Halloween achtzehn geworden. Nach Weihnachten hat er in Maryland mit der Grundausbildung für die Navy begonnen. Bis zum Tag seiner Abreise habe ich ihm immer noch das Bett gemacht und seine Sachen gebügelt, deswegen mache ich mir große Sorgen, wie er wohl zurechtkommt. Ich kann mir nicht vorstellen, dass die Ausbilder sonderlich geduldig sind.

Außerdem sieht Toby für sein Alter jung aus. Er hat noch ganz rosige Wangen, und sein blondes Haar ist gelb wie der Mais, der auf jedem Quadratmeter dieses Staates wächst. Meine Eltern stammten aus München, daher habe ich ihn, seit er so alt war wie dein Robbie, mit Schnitzeln und Kartoffelknödeln vollgestopft. Ich hoffe, dass die Deutschen ihn automatisch für einen der ihren halten, wenn sie ihn sehen. Er sieht aus wie der personifizierte Traum des Führers!

Dein Junge scheint ein richtiger Lausbub zu sein. Toby war immer still, aber als er noch klein war, musste ich ihm auch ständig hinterherrennen – die Treppe hoch oder die Straße hinunter. Ich habe diese Zeit damals nicht zu schätzen gewusst, weil ich es kaum erwarten konnte, dass er alt genug wurde, um sich beim Lunch mit mir zu unterhalten. Doch als es so weit war, hat er viel lieber die Nase in ein Buch gesteckt.

Auch ich kenne die Einsamkeit und das Gefühl, nicht dazuzugehören. Ich lebe seit zehn Jahren in dieser Stadt und kann nur eine Frau als echte Freundin bezeichnen. Sie heißt Irene und arbeitet in der Universitätsbibliothek. Wir haben uns 1935 im Englert-Kino hier in Iowa City bei

einer Nachmittagsvorstellung von *Der dünne Mann* kennengelernt. Ich hatte es gründlich satt, immer allein im Kino zu sitzen, also ging ich zu Irene hinüber und sagte ihr, mit ihrem schönen dunklen Haar sähe sie aus wie Myrna Loy. (Was nicht stimmt, noch nicht einmal, wenn man die Augen zusammenkneift.) Sie lachte über das hohle Kompliment, und seitdem sind wir befreundet.

Irene ist ein paar Jahre jünger als ich, schüchtern und nicht verheiratet, aber mir ist mittlerweile klar, dass solche Unterschiede im Laufe der Zeit kaum mehr ins Gewicht fallen. Wir treffen uns fast jeden Mittag zum Lunch und frieren uns auf einer Metallbank den Hintern ab, weil die Navy die Cafeterias der Ausbildungsstätten für Piloten geschlossen hat. Man sollte meinen, deren Unterricht fände hauptsächlich in der Luft statt, aber was verstehe ich schon davon? Wir beide stöhnen und jammern zwar, weil wir draußen sitzen müssen, aber eigentlich macht mir die Kälte nichts aus. Diese Lunchstunde ist nämlich tatsächlich der Höhepunkt meines Tages.

So viel also zu mir, zu Marguerite Vincenzo. Fast einundvierzig Jahre alt. Gartenhexe.

Es ist schön, Dich über so viele Meilen hinweg kennenzulernen, Glory. Du sagtest, Du könntest ein bisschen Magie gebrauchen? Nun, ich hingegen brauche eher etwas Glanz und Gloria. In dieser Stadt findet man davon nicht viel.

Viele Grüße

Rita

PS: Die Leute hier nennen mich Margie. Das kann ich nicht ausstehen. Sal nennt mich manchmal Rita, und die-

sen Namen möchte ich gerne beibehalten. Ich hoffe, Du hast nichts dagegen.

14. Februar 1943

ROCKPORT, MASSACHUSETTS

Liebe Rita,

Rita? Wie Rita Hayworth? O Mann, der Name gefällt mir. Hast Du auch rote Haare? Ach, Rita, ich bin so froh, dass Du geantwortet hast. Ich hatte schon Angst, ich könnte Dich vergrault haben.

Und dann habe ich Deinen Brief jede Nacht gelesen. Und über Deinen Jungen und Deinen Mann, Sal, nachgedacht. Er ist Italiener? Ich wäre auch gerne Italienerin; ich stelle mir das so romantisch vor. In meiner Jugend habe ich einige Zeit in Italien verbracht. Wenn ich jetzt manchmal an diesen Krieg denke, fallen mir zugleich auch all die schönen Orte ein, an denen ich gewesen bin, die Leute, die ich getroffen habe, und dann mache ich mir große Sorgen. Wie wird die Welt nach all dieser Gewalt aussehen?

Deine Zeilen haben mir eine dringend benötigte Verschnaufpause von Angst und Sorgen verschafft. Danke dafür. Über Deine Geschichte mit den Sonnenblumen habe ich mich halb totgelacht. Ich möchte lernen, etwas aus diesem felsigen Stück Land hinter unserem Haus zu machen. Es verwahrlost, weil sich niemand darum kümmert, ist aber trotzdem wirklich hübsch. Robert möchte, dass ich zu seiner Mutter nach Beverly ziehe, aber ich bringe es nicht über mich, von hier wegzugehen. Es war einst das

Sommerhaus meiner Familie (obwohl wir es als unser Zuhause bezeichnen, seit Robert und ich geheiratet haben). Mit dem Meer auf der einen und dem Wald auf der anderen Seite wirkt seine Lage hier so beruhigend. Ich bin in zehn Minuten in der Stadt, und der Bus hält direkt am Ende unserer Straße. Ich wünschte, Robert würde sich nicht so viele Sorgen machen. Schließlich bin ich mein Leben lang unabhängig gewesen.

Dein Sal ist also in Tunesien? Wie aufregend! Mein Robert ist zur Ausbildung in Sparta, Wisconsin. Ich vermute, drüben in Europa wird es kalt sein. Komisch, ich erinnere mich immer daran, dass es dort warm war. Und ich ertappe mich dabei, immer intensiver über die Vergangenheit nachzugrübeln, je stärker mein Babybauch anschwillt. Ist das nicht merkwürdig? Aber vermutlich macht es einem dieser Krieg fast unmöglich, über die Zukunft nachzudenken.

Erzähl mir mehr von Dir, Rita. Erzähl mir, was Du sonst noch in deinem Garten ziehst und wie Du das anstellst. Soll ich jetzt irgendetwas in meinem Hintergarten tun? Schreib mir, wie es ist, einen erwachsenen Sohn zu haben. Robbie bringt mich noch um den Verstand. Er hasst das Baby jetzt schon. Ich gebe mir Mühe, ihm zu versichern, dass alles gut wird, aber wie kann ich das mit gutem Gewissen tun? Mein Sohn ist kein Dummkopf. Er weiß, wann ich lüge.

Die Medizin schmeckt bestimmt nicht scheußlich.

Das Bad ist nicht heiß.

Daddy wird nichts passieren.

Alles Lügen.

Ich bin jetzt so dick, dass ich nicht mehr viel tun kann. Und der Schnee – es schneit und schneit pausenlos. Ich

gehe einmal in der Woche auf den Markt und dann wieder nach Hause.

Also danke, Rita. Danke, dass Du zurückgeschrieben hast. Hier ist das Leben so beengt, und jetzt fühlt es sich offener an, wie ein weites, weites Feld in Iowa.

Ich lege eine Zeichnung von dem quadratischen, felsigen Stückchen Land bei, das ich als meinen Hintergarten bezeichne. Er bekommt viel Sonne. Sag mir, was ich in diesem Selbstversorger-Garten für die Kriegszeiten, der allseits so eindringlich propagiert wird, anpflanzen soll, Gartenhexe.

Und erfinde eine bessere Lüge, die ich meinem Sohn auftischen kann, damit er einmal so offen, anständig und aufrichtig wird, wie Deiner es zu sein scheint.

In großer, neu entdeckter Zuneigung

Glory

19. Februar 1943
IOWA CITY, IOWA

Liebe Glory,

ich wünschte, ich hätte rote Haare. Früher war mein Haar so leuchtend blond wie Tobys, doch jetzt ist es ausgebleicht und glanzlos. Ich benutze immer einen korallenroten Lippenstift, um die Aufmerksamkeit davon abzulenken. Dem Himmel sei Dank für Mr Max Factor.

Dein Brief kam übrigens gestern kurz vor der Lunchzeit. Ich habe ihn gelesen, während ich im Capitol Café

lustlos auf meinem Hamburger herumkaute. Irene besucht in Omaha Familienangehörige, daher hatte ich geplant, mit Eiersalat und einer Tasse Tee zu Hause zu bleiben. Doch dann kam der Briefträger, und ich wurde kribbelig und marschierte mit der Post, die er gebracht hatte, in die Stadt.

Ich kann mich nur schwer an die derzeitige Leere hier gewöhnen: Es ist mitten im Semester, und trotzdem könnte ich eine Bowlingkugel über die Washington Street rollen, ohne Gefahr zu laufen, jemanden damit zu treffen. Ich bin sicher, dass auch das Wetter eine Rolle spielt (wir haben mittags ganze acht Grad), aber vor allem liegt es wohl an diesem Krieg. Mittlerweile sind so viele Jungs in Übersee, dass man die Universität genauso gut in »Schwester Josephines Schule für junge Damen« umbenennen könnte. Und diese jungen Damen haben keine Zeit, durch die Stadt zu schlendern – sie sind alle irgendwo beschäftigt und bienenfleißig.

Du klingst, als hättest Du auch einiges um die Ohren. Dein Robbie wird mit der Zeit schon ruhiger werden, er ist gerade in einer schwierigen Phase. Wenn ich so darüber nachdenke, bringt jedes Alter Probleme mit sich, selbst dann, wenn die Kinder das Haus verlassen haben. Nimm zum Beispiel meinen Toby. Du hast offenbar eine falsche Vorstellung von ihm – er ist weit davon entfernt, ein Heiliger zu sein.

Als ich gestern aus dem Café zurück war, klopfte jemand an die Eingangstür. Vor Schreck blieb mir fast das Herz stehen – dieser Tage ist ein unangekündigter Besucher ja so willkommen wie der Teufel persönlich –, und ich rannte zum Fenster, um zu schauen, ob ein Behördenfahrzeug in unserer Auffahrt parkte. Als ich sah, dass ein Mädchen auf

der Veranda stand, hätte ich am liebsten einen Freudentanz aufgeführt. Sie war ein mageres, farbloses Ding, das wimmerte wie ein Kätzchen, und als ich sie hereinbat, fing sie an, so große, dicke Tränen zu weinen, dass ich fürchtete, sie könnte ertrinken.

Sie heißt Roylene.

»Meinem Daddy gehört Roys Kneipe? In der Clinton Street? Bei dem Coop-Lebensmittelladen?«

Bei diesem Mädchen klingt alles wie eine Frage, als würde ihr das Selbstvertrauen fehlen, eine Feststellung zu treffen. Ich nahm ihr den Mantel ab, warf einen verstohlenen Blick auf ihren Bauch (flach wie ein Pfannkuchen, Gott sei Dank) und schenkte ihr eine Tasse Tee ein. Sie schlürfte beim Trinken wie ein Chinese.

Anscheinend ist mein Toby, als er achtzehn wurde, geradewegs zum Rekrutierungsbüro marschiert und hat auf dem Heimweg einen Abstecher in Roys Kneipe gemacht. Anstatt im November letztes Jahr zur Schule zu gehen, hat er dort auf einem Barhocker rumgesessen, Gedichte in seine Notizbücher geschrieben und sie dann Roylene vorgelesen. »Mein Daddy sagt, ich bin hinter der Theke zu nichts zu gebrauchen? Also arbeite ich in der Küche? Toby sitzt zwischen den Säcken mit Weizen und Kartoffeln und leistet mir Gesellschaft?«

Bei der letzten Frage fing sie wieder an zu weinen. Ich schwöre Dir, Glory, dass ich nicht wusste, was ich machen sollte. Ich tätschelte ihr die Hand, die nur aus Haut und Knochen bestand. Das Mädchen mag ja in einer Küche arbeiten, aber essen tut sie ganz bestimmt nichts.

»Hast du versucht, ihm zu schreiben, Schätzchen?« Da weinte sie noch heftiger, und ihr schmaler Körper sackte über dem Küchentisch zusammen.

»Ich bin darin nicht so gut? Ich dachte, ich warte einfach, bis er wiederkommt? Aber ich kann nicht mehr warten?«

»Soll ich ihm eine Nachricht mitschicken, wenn ich ihm das nächste Mal schreibe?«

Ihr Gesicht hellte sich auf, und ein paar Sekunden lang konnte ich sehen, weshalb Toby sich für sie interessierte.

»Bitte?«

Also kommt sie nächsten Montag wieder her, an ihrem freien Tag. Ich habe keine Ahnung, wie Toby wirklich zu ihr steht. Ich würde ihm am liebsten schreiben und ihn fragen, aber im Moment erscheint mir das ziemlich schäbig.

Ich habe mich mit Deinem Gartenproblem befasst. Allerdings bin ich diesbezüglich ziemlich verwöhnt, denn die Erde in Iowa ist lehmig und fruchtbar. Also fragte ich Irene um Rat. Sie meinte, ich solle an die felsigen Gegenden denken, über die man so in der Zeitung liest – an die Küste Italiens, die Berge Griechenlands. Was baut man dort an? Oregano? Zitronenmelisse?

Oder Du könntest ein paar Lagen Kompost auf Deinem Grundstück verteilen, um etwas vorzutäuschen, was nicht ist. Das tun wir doch alle, nicht wahr? Wir machen das Beste aus dem, was wir haben. Das ist keine Lüge, Liebes. Sieh es nicht so eng. Es ist eine Hoffnung schaffende Täuschung. Betrachte sie als Deine patriotische Pflicht.

Liebe Grüße

Rita